Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland
Band: 8 (1926-1930)

Artikel: Neue prähistorische und frühgeschichtliche Funde aus Baselland
Autor: Leuthardt, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-676486

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue prähistorische und frühgeschichtliche Funde aus Baselland.

Von **Dr. F. Leuthardt**, Liestal.

---

1. Das Scherbenlager auf dem Bruderholz bei Oberwil (Baselland).

Im Herbst des Jahres 1925 sind beim Pflügen in der Nähe des Hofes Lettenmatt bei Oberwil eine Anzahl primitiver Topfscherben zum Vorschein gekommen. Die Fundstelle liegt auf Blatt 7 der T. K. 1 : 25 000, 165 mm vom Nordrande und 65 mm vom Ostrande entfernt, ca. 300 m südlich des Hofes Lettenmatt.

Ich besuchte am 30. Dezember 1925 die Fundstelle und der Besitzer des Grundstückes, Albin Degen, machte mir über die Fundumstände die folgenden Mitteilungen, seine Bemühungen seien hiemit bestens verdankt.

„Im Herbste 1925 pflügte ich mit einem neuen Pfluge etwas tiefer, als gewöhnlich. Dabei fielen mir zahlreiche Scherben auf, die der Pflug ans Tageslicht brachte. Ich sammelte eine Anzahl derselben, weil sie mir durch ihre grobe Beschaffenheit auffielen und trug sie in das historische Museum nach Basel, wo mir aber mitgeteilt wurde, dass sie nach dem Gesetz über Erhaltung von Altertümern in das Kantonsmuseum in Liestal gehörten".

Im Februar 1926, als der Boden etwas abgetrocknet war, liess ich dann durch A. Degen an der Stelle einen Kreuzgraben aufwerfen, um die horizontale und vertikale Verbreitung der Fundobjekte kennen zu lernen. Es zeigte sich dabei, dass die Scherben auf einer Fläche von ca. 6 m² sich ausbreiteten. Von oben nach unten ergab sich folgendes Profil.

1. Humus und Lösslehm 0,20 m
2. Scherbenschicht mit angebranntem Lehm und viel Holzkohle, sowie angeschliffenen Rollkieseln. 0,35 m

Verzierte Scherben von Lettenmatt bei Oberwil. Etwas verkleinert.
Phot. W. Tschudin.

3. Heller, sandiger grauer Löss ohne Scherben und ohne Kohle aufgeschlossen 0,30 m

Der Ackerboden in der Umgebung besteht aus verlehmtem Löss, wie dies für das Bruderholz die Regel ist, darunter liegt Hochterrassenschotter des Rheins.

Die Fundobjekte. Sie bestehen, wie der Titel dieser Zeilen sagt, aus „Scherben", die grössten von Handgrösse. Trotz sorgfältigen Nachgrabens ist nichts Ganzes zum Vorschein gekommen. In Bezug auf ihr Aussehen lassen sich die Scherben in 3 Gruppen sondern:

1. Solche aus grobem Material von gelblich grauer Farbe mit reichlich eingestreuten Quarzkörnern.

2. Ähnliches Material und ähnliche Farbe aber mit viel feinern Quarzkörnern.

3. Scherben aus feinerm Material von weniger plumpem Bau, im Bruche grau, mit sehr feinen Quarzkörnern, aussen und innen schwarzgrau. Viel seltener als die vorigen.

Im ganzen sind an dieser Stelle einige Hundert Stück, gross und klein gesammelt worden.

Bei der ersten Sorte treten die Quarzkörner, welche das „Schwinden" der Tonwaren beim Brennen verhindern sollen, besonders stark hervor, weil die Oberfläche stark angewittert ist, wobei das Tonmaterial stärker angegriffen wurde als der Quarz. Gerundete Quarzkörner von 1 cm Durchmesser sind nicht selten, sonst sind solche aus zerschlagenen Quarziten verwendet worden. Bei der 2. Sorte ist die Verwitterung des Materials weniger zu beobachten.

Die beiden ersten Sorten haben wohl grossen Gefässen angehört, die wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Vorräten dienten. Die Form der Gefässe ergibt sich einigermassen aus dem Profil der Bruchflächen: eine nach aussen schwach abgebogene Mündung, ein wenig ausladender Bauch und ein ebener Fuss mit etwas vorspringendem Rand. Eine Rekonstruktion des Durchmessers nach der Krümmung ergibt eine Mündungsweite von 15—20 cm und einen Bodendurchmesser von 12—13 cm.

Ziemlich häufig findet sich eine Verzierung der Mündung in Form zweier seilartig verschlungener Wülste, wie sie das

Bild Tafel VI Fig. 1 sehr gut wiedergibt und jede weitere Beschreibung überflüssig macht. Das schönste Stück Fig. 2 weist eine Rand- und eine Halsverzierung auf; der Rand erscheint durch Eindrücke eingekerbt und unterhalb des Halses verläuft eine Reihe regelmässiger kreisrunder Eindrücke (13 auf eine Länge von 115 mm). Sie wurden wohl mit dem Finger oder mittelst eines gerundeten Stäbchens hergestellt. (Bei einem Durchmesser von 10 mm sind sie wohl für einen Fingereindruck zu klein und zu schön gerundet.) Zwischen dem Rand und der ebengenannten Verzierung verlaufen 2 bis 3 erhabene Linien mit vertieften Zwischenräumen, wohl als Fingerstriche zu deuten. Die Wandstärke beträgt im Durchschnitt 10 bis 12 mm.

Vergeblich habe ich mich in der Literatur um eine gleiche oder auch nur ähnliche Ornamentik umgesehen. Zufälligerweise erhielt ich im Juni 1926 von einem frühern Schüler, der am Neuenburgersee sein „Welschlandjahr" durchmachte, einen Pfahlbauscherben, der einen ähnlichen Dekor aus verschlungenen Wülsten aufweist wie Fig. 1, nur ist derselbe nicht dem Oberrande, sondern dem Halse aufgesetzt.

Die weniger rohen Scherben ohne groben Quarzzusatz weisen keine Verzierungen auf, wenn nicht undeutliche, durch Verwitterung verwischte Eindrücke am Mündungsrande als solche zu deuten sind. Ihr Querbruch ist aschgrau und ihre Innenfläche erscheint immer mehr oder weniger geschwärzt, während die Aussenfläche ein graues oder braunes Aussehen besitzt. Ausnahmsweise sind Aussen- und Innenseite geschwärzt. Form und Grösse der Gefässe waren dieselben wie bei der ersten Kategorie. Die dritte, seltenste Sorte von Scherben ist von dunkler Farbe und grazilerer Form, innen und aussen gut geglättet, im Querbruch dunkel aschgrau und mit guterkennbaren Quarzkörnern, die zur „Magerung" des Tones dienten. Der Rand ist schwach auswärts gebogen, der Bauch mässig gewölbt. Die Dicke beträgt durchschnittlich 6 mm. Die Aussenseite weist parallele Streifen auf, als ob das Objekt auf der Drehscheibe hergestellt worden wäre. Sie haben Ähnlichkeit mit gewissen Tongefässen aus der Bronzezeit; ähnliches findet man aber auch unter römischen Scherben.

1

2

1. **Kindergrab von Oberdorf.** Aufnahme von Müller, Photograph, in Waldenburg.
2. **Unterkiefer zum Skelett links,** etwas verkleinert. Phot. W. Tschudin.

Ausser diesen Scherben finden sich ziemlich häufig noch weitere augenscheinliche Artefakte.

Es sind dies Rollsteine aus stark quarzitischem Buntsandstein *) von Faustgrösse, die ein oder zweiseitig geglätteti ja angeschliffen sind. Meist sind sie zerbrochen und mögen als Reibsteine irgend einem Zwecke dienlich gewesen sein. Es muss hier beigefügt werden, dass der Lössboden der Umgebung keine Buntsandstein-Gerölle solcher Grösse führt, dass dieselben also hier zusammengeworfen worden sind. Sie kommen aber in dem darunterliegenden Hochterrassenschotter vor und wurden jedenfalls an irgend einem Aufschluss aus diesem zum Gebrauche aufgelesen. Auffällig ist auch, dass diese Steine alle zerbrochen sind. Auf der etwas unebenen Bruchfläche eines Exemplars haften noch kleine Holzkohlenpartikel und rotgebrannter Lehm. Leider sind in der Ablagerung keine weiteren Artefakte gefunden worden.

Die Deutung dieser Funde und ihres relativen Alters hat mir anfänglich viele Schwierigkeiten gemacht. Ich dachte an Feldbrandstätten für Töpferwaren oder an Abfallhaufen, beides erwies sich aber aus verschiedenen Gründen als nicht zutreffend. Grössere Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht, dass es sich um alte Wohngruben handle, wie sie von der jüngeren Steinzeit bis in die Eisenzeit vorkamen. Diese Wohngruben bestanden aus Erdlöchern von verschiedener Gestalt und Tiefe, die wahrscheinlich aus einem primitiven Dach von Reisig bedeckt waren. Sie dienten als Wohnung resp. Schlafstätte und Vorratskammern und besassen meist eine Feuerstelle. Unter dieser Annahme erklären sich Funde und Fundumstände in mehr oder weniger ungezwungener Weise. Schon die freie Lage auf der aussichtsreichen Höhe des Hügels lud zur Ansiedelung ein. Wasser war in der Nähe im Bache des Lettengrabens vorhanden. Die oben angegebene bescheidene Horizontausdehnung könnte gut für Wohngruben sprechen. Dass die Tiefe nur ca. einen halben Meter beträgt kann dadurch erklärt werden, dass

---

*) Die Bestimmung verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Prof. M. Reinhardt, Min.-Institut, Basel.

der Lösslehm leicht der Erosion anheim fällt oder dass viel spätere künstliche Ausgleichungen der Bodenoberfläche stattgefunden haben.

Die angebrannte Erde würde sich als Untergrund von Feuerstellen erweisen und das Vorkommen von Holzkohlen wäre dann ebenfalls auf natürliche Weise zu erklären.

Das häufige Vorkommen von Topfscherben und zwar verschiedener Herstellungsart würde sich als Anhäufung von weggeworfenen Abfällen erweisen. (Bodenbelag?) Die angeschliffenen Rollkiesel könnten dann als Reibsteine zum Zerquetschen von Körnerfrüchten gedeutet werden.

Merkwürdig ist, dass sich bis jetzt noch keine andern Artefakte, weder Werkzeuge noch Mahlzeitreste gefunden haben.

Über das Alter der Ablagerung geben die Topfscherben allein keinen sichern Aufschluss. Herr Dr. Viollier möchte dieselben an das Ende der Bronzezeit oder in die frühe Hallstattzeit verweisen, da sich ähnliche Keramik auch am Limmatquai in Zürich gefunden hat.

Die Kommission für Erhaltung von Altertümern hat beschlossen, auf Bruderholz weitere Nachgrabungen ausführen zu lassen, da noch eine Anzahl andere Fundstellen von Scherben entdeckt worden sind. An einer solchen Stelle hat eine Versuchsschürfung Kohlen bis auf 1,20 m Tiefe zu Tage gefördert. Es ist zu hoffen, dass die neue Grabung weiteres Licht auf die interessanten Funde werfen werde.

2. Die Gräberfunde von Oberdorf (Baselland).

Die Umgebung von Oberdorf war schon seit längerer Zeit für das häufige Vorkommen von Bruchstücken römischer Ziegel bekannt. Bei den Korrektionsarbeiten an der Strasse Oberdorf-Liedertswil im Herbste 1928 wurden kaum 100 m westlich der erstgenannten Ortschaft interessante Altertumsfunde gemacht. In erster Linie handelt es sich um eine Serie von 4 Gräbern, von welchen 3 genauer untersucht werden konnten; dann um die Reste eines römischen Gebäudes, auf welche wir unten noch zurückkommen werden.

Bevor ich zur Besprechung der Einzelfunde übergehe, möchte ich Herrn Tiefbauinspektor Hegner sowie Herrn

Bauleiter Ing. Bechter den besten Dank für ihre Bemühungen aussprechen. Nur durch ihre umsichtigen Massnahmen ist es gelungen, die Fundobjekte so gut als möglich zu bergen und die für die Wissenschaft nötigen Beobachtungen zu machen.

Das erste Grab (I) wurde zu wenig früh erkannt, da jedes äussere Anzeichen wie Steinsetzung fehlte, und so konnte nur das Schädeldach geborgen werden.

Grab II, das ich persönlich untersuchen konnte, enthielt das Skelett eines erwachsenen aber noch jugendlichen Individuums, dessen Knochen-Epiphysen noch nicht verwachsen waren (Alter 20—25 Jahre). Ich muss darauf verzichten, näher auf dieses und das folgende Skelettmaterial einzugehen, da dasselbe noch nicht wissenschaftlich untersucht ist.

Die beiden ersten Gräber lagen 0,75 m unter dem heutigen Strassen-Niveau und 1,90 m unter dem ursprünglichen Terrain in Gehängeschutt und Muschelkalk. Die Richtung war Nordwest—Südost, das Kopfende nach der erstern Richtung.

Beigaben. Sie sind recht spärlich. In erster Linie fand sich ein Stücklein anscheinend Bronzeblech von 34 mm Länge, 13 mm Breite und 3 mm Dicke, das nach vorn zugespitzt ist und 8 mm vor der Spitze durchlocht ist. Durch den Einfluss des kohlensäurehaltigen Wassers ist die Oberfläche in Malachit (Kupferkarbonat) umgewandelt, der unter dem Mikroskop schöne perlenartige Ausblühungen zeigt. Es handelt sich in Anbetracht der Durchlochung um irgend ein Stücklein Beschläge.

Ein zweites Fundstück ist sehr sonderbarer Art. Es ist ein kleines eisernes Beschlägestück von 44 mm Länge und 26 mm Breite, das auf der einen (Ober-) Seite in glänzend schwarzen Brauneisenstein (Limonit = $F_2 O_3 H_2 O$) umgewandelt ist. Etwas schief von vorn nach hinten verläuft beidseitig eine Art Wulst, (Bügel) der namentlich auf der Unterseite deutlich hervortritt. Die Oberseite trägt einen merkwürdigen Überzug, der sich auch über den Wulst hinzieht. Schon von blossem Auge gesehen macht er den Ein-

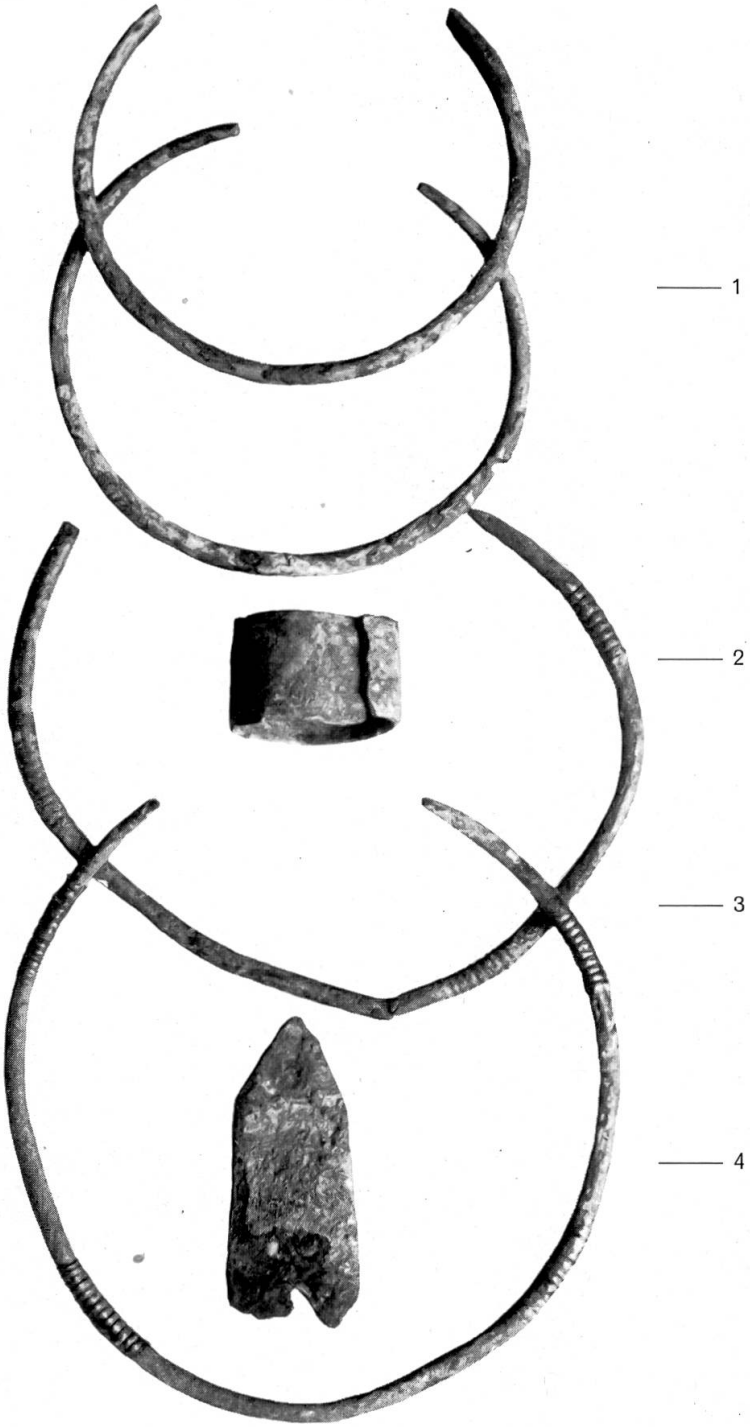
druck eines Gewebes und unter dem Mikroskop kann man bei 10facher Vergrösserung sicher Zettel und Einschlag erkennen. Das ganze ist ebenfalls mit Brauneisenstein imprägniert, gleichsam versteinert. Die Erhaltung ist so gut, dass die Drehung der Fäden aus einzelnen Fasern noch erkennbar ist. Die Fäden haben einen Durchmesser von 0,8 mm. Der Stoff der Faden bestand wahrscheinlich aus Wolle. Auf der Unterseite des Fundstückes ist nichts von Gewebe sichtbar. Auf 9 mm Breite kommen 5 Maschen Einschlag.

Die beiden Kindergräber (III und IV) lagen, wie das Bild Tafel VII zeigt, nahe beieinander, ohne irgendwelchen Bodenbelag, ohne Einfassung, im natürlich abgelagerten Gehängeschutt in gleicher Tiefe wie das erstgenannte Gräberpaar. Das Terrain ist etwas gestört (natürliche Verrutschung) doch nur so, dass bei sorgfältiger Abdeckung durch Herrn Bauleiter Bechter die Zusammengehörigkeit der einzelnen Skelett-Teile sich leicht erkennen und durch Herrn Photographen Müller im Bilde festhalten liessen.

An der Grösse und dem Entwicklungszustande der Knochen, namentlich aber an dem vorzüglich erhaltenen Gebiss lässt sich auf ein Alter von 10 bis 14 Jahren schliessen (Tafel VII, Fig. 2). Die Epiphysen sind, wie auch das Bild zeigt, von den Langknochen und Wirbelkörpern abgelöst.

Grabbeigaben. (Tafel VIII) Das erste Kindergrab (III) (das Skelett ist etwas stärker als dasjenige des zweiten) enthielt 2 einfache Bronzespangen, von denen die eine neben dem Kopfe lag, und in der Gegend der linken Hand einen aus einem Bronzeblech geformten Ring. Ob der Eckzahn eines mittelgrossen Hundes per Zufall in das Grab geriet, wollen wir dahingestellt sein lassen. Die beiden Spangen haben einen Durchmesser von 54 und 56 mm und besitzen einen kreisförmigen Querschnitt von 3,5 mm. Sie scheinen hohl gewesen zu sein.

Merkwürdig ist der „Fingerring“, der aus einem 13 mm breiten, unverzierten Bronzeblech zusammengebogen ist. Unter der Patina sind sehr feine, unregelmässige Kritze bemerkbar (Usurkritze).



Fundobjekte aus und in der Nähe der Gräber in Oberdorf (Baselland).
1. Gewöhnliche Bronzespangen.
2. Bronze-Fingerring.
3. Bronzespangen mit gewelltem Silberblech, verziert.
4. Beschläge aus Bronze.

Phot. Lüdin & Co. A.-G.

Das zweite Kindergrab (IV) hat ursprünglich keine Funde geliefert. Erst bei dem einlässlichen Durchsuchen des Skelettmaterials dieses Grabes fanden sich einige kleine Scherben. Die einen gehören einem kleinen Töpfchen mit scharf umgebogenem Rande an. Es besitzt innen und aussen eine Art schwarzer Glasur und einen ziegelroten Bruch. Ein anderes Scherbchen weist Winkelstrichverzierungen auf. Dazu kommt noch ein Metacarpus einer kleinen Schafrasse und ein hinterer Schwanzwirbel, der ebenfalls einem Schafe angehören kann.

Nicht in den Gräbern selbst, aber nicht weit davon entfernt und zeitlich derselben Periode angehörig, fanden sich zwei weitere, verzierte Bronzespangen (Tafel VIII, Fig. 3) von etwas grösserem Ausmass. Die Verzierung besteht aus 3 resp. 4 Einfassungen von gewelltem Silberblech, das in die Bronze eingedrückt erscheint, an den Stellen nämlich, wo das Silberblech verloren gegangen ist, zeigt der Bronzering entsprechende Eindrücke. Der Durchmesser der am besten erhaltenen Spange beträgt 70 mm, die Dicke 3 mm, die Länge einer Silbereinfassung 26 mm.

Bis heute sind auf unserem Gebiete noch keine ähnlichen Funde gemacht worden.

Mutmassliches Alter der Gräber.

Es ist mir leider bis jetzt nicht möglich gewesen, die Fundobjekte in grössern prähistorischen Museen zu vergleichen, um Anhaltspunkte zu einer definitiven Altersbestimmung zu erhalten, auch in der mir zur Verfügung stehenden Literatur habe ich nichts Gleiches oder Ähnliches gefunden. Immerhin wird man nicht fehl gehen, wenn man die Gräber der jüngeren Eisenzeit (La Tène) zurechnet, wohin auch die Funde von Muttenz und Birsfelden gehören. Die Zeit würde also ungefähr 400 v. Chr. bis zum Anfang unserer Zeitrechnung fallen. Das Volk, dem diese menschlichen Reste angehörten, war das der Kelten, eine Völkerfamilie, welche einst weit über Mitteleuropa verbreitet war und in zahlreiche Stämme zerfiel. Ihr gehörten auch die Rauracher unserer Gegend an.

3. La Tène Grabfund in Birsfelden.

Im Hofe des Gasthauses zur Blume in Birsfelden wurde bei Kanalisationsarbeiten ein altes Grab mit Beigaben abgedeckt. Durch die Bemühungen von Herrn Gemeindeverwalter Scheibler konnte der Inhalt geborgen und dem Kantonsmuseum in Liestal übermacht werden. Das Skelett soll ca. 1,5 m unter der Oberfläche gelegen haben, doch haben hier offenbar Oberflächenbewegungen stattgefunden, wobei eine grössere Überdeckung als die ursprüngliche zu Stande kam. Das Skelettmaterial ist noch nicht bearbeitet. Hervorzuheben ist das hervorragend schön erhaltene Gebiss beider Kiefer, welches auf einen erwachsenen Mann im mittleren Alter schliessen lässt.

Die Beigaben bestehen aus einem Paar Bronzefibeln und einem eisernen Schwert, sowie Bruchstücken eines solchen. Das ganze Schwert ist an einem Ende allmählich verjüngt, auf der andern Seite abgerundet. Das verjüngte Ende mag der Knaufseite (Dorn ?) entsprechen. Die Länge beträgt 60 cm, die Breite am abgerundeten Ende 4,5 cm, in der Mitte 4,2 cm.

Drei weitere Bruchstücke von je 9 cm Länge und 4,2 cm Breite mögen einer andern Kurzwaffe angehören. Diese Eisenobjekte sind ganz in Eisenrost umgewandelt, der an der Oberfläche mit Sandkörnern und Kies verklebt ist.

Die beiden Bronzefibeln tragen an ihrem auf den Bügel zurückgebogenen Teil eine kreisförmige Platte, auf welcher bei dem grössern Exemplar ein pastenartiger Wulstring sitzt, der in der Mitte ein Köpfchen von gleichem Material trägt, das von unten her durch ein Bronzedörnchen gehalten wird. Die Länge der Fibeln beträgt 60 resp. 47 mm. Das Grab selbst konnte, weil unter überbautem Gelände gelegen, nicht untersucht werden. Die Bergung der Funde hat ohnehin zwischen dem Eigentümer und der Altertumskommission unliebsame Erörterungen nach sich gezogen.

Römerzeit.

Wenige Schritte oberhalb der Gräber in Oberdorf stiess man beim Strassenumbau auf römische Mauerreste, die

offenbar einem Landhause („Villa") angehörten. Da später noch weitere Schürfungen von privater Seite ausgeführt wurden, beschränke ich mich in folgendem auf nur wenige Mitteilungen in der Annahme, dass später die Anlage von kompetenterer Seite beschrieben werde.

Durch die Strassenkorrektion wurde eine Fundamentmauer von 68 cm Dicke freigelegt, deren Enden rechtwinklig abgebogen sind (Aufnahme des Tiefbauinspektorates). Die Länge der Innenseite beträgt 5,8 m (Tafel IX, Fig. 1.). Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen von Hauptmuschelkalk, welches Baumaterial überall in der Nähe ansteht. Das Bindemittel ist ein Mörtel aus Weisskalk, der mit dem Sande des Gehängeschuttes der Umgebung gemischt ist. Auf der Innenseite der Mauer fanden sich am Boden liegend noch grössere Stücke von bemaltem Verputz, dessen Farben rot, braun, weiss und schwarz noch gut sichtbar sind und Bänder-Anordnung zeigen. Der Stuck fiel bei der Verwitterung der Mauer mit der Farbenseite nach unten und letztere blieb so erhalten. Innerhalb der Mauer lagen noch ganze Pakete von römischen Ziegeln (Tafel IX, Fig. 2). Die falzziegelartigen Platten sind 56 cm lang und 52 cm breit und besitzen auf den Langseiten aufgebogene Ränder, welche letztere von Hohlziegeln bedeckt waren. Einer dieser Ziegel trug noch das Bruchstück eines Legionsstempels, wurde aber leider von einem Passanten — mitgenommen.

Als Kuriosum ist die Fährte eines ziemlich grossen Hundes zu nennen, der offenbar über den frischgeformten Ziegel weggerannt ist und sich so ein Denkmal gesetzt hat.

In Bezug auf das Alter der römischen Ansiedlung, die mit den oben beschriebenen Grabstätten offenbar in keinem Zusammenhang steht, macht mir Herr Pfarrer D. Karl Gauss in Liestal in verdankenswerter Weise folgende Mitteilung:

„Der Beschreibung Herrn Bechters nach ist das Bruchstück der Inschrift (von der oben die Rede war) auf XXI zu ergänzen, also Legion XXI, von der bereits ein Stempel im Gebiet von „Z'Hof" und „Muren", ebenso einer in Waldenburg bei der Villa Thommen gefunden worden ist. Auch in Augst, innerhalb des Kastells ist derselbe Legionsziegel

festgestellt worden. Die XXI. Legion war zur Zeit des Claudius 41—54 nach Chr. in Windisch und ein Detachement derselben wohl in Augst. Es handelt sich beim Gebiet von Oberdorf um einen aufschlussreichen Fall". (Brief vom 21. Nov. 1928).

Wir werden also nicht fehl gehen, wenn wir die Entstehung dieser Villa in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzen.

Die Römerstrasse am „Langen Hag" bei Liestal.

Durch einen Neubau (Schweizer-Balmer) ist im Oktober 1928 am „Langen Hag" bei Liestal die Römerstrasse, die über das Steinenbrüggli und Bad Bubendorf nach dem untern Hauenstein führte, durchschnitten worden. (Siehe Blatt Liestal, T. K. Bl. 30, 53 mm Nordrand, 98 mm vom Westrand.) Im Terrain-Querschnitt erwies sie sich als eine trapezförmige Kieseinlagerung in den hier sehr mächtigen Gehängelehm. Die Umrisse des Strassenkörpers hoben sich sehr deutlich von der Lehmmasse ab. Die Basis hatte eine Breite von 5 m, die Fahrbahn eine solche von 1,80 m. Hier ist zu bemerken, dass die letztere offenbar ursprünglich breiter war und durch Verstürzung der seitlichen Böschungen verschmälert wurde. Die Höhe der Aufschüttung beträgt in der Mitte 0,60 m. Die Fahrbahn liegt 1,80 m unter der heutigen Bodenoberfläche. Der Strassenkörper selbst bestand aus mittelgrobem Rollkies, ohne ein gröberes Steinbett an der Basis oder unter der Fahrbahn. Das Material wurde den fluvioglazialen Schottern des Ergolztales entnommen, wie sie an den Rändern der Terrassenstufe anstehen. Die Packung des Strassenmaterials ist übrigens eine recht feste.

Die Überlagerung der Fahrbahn des Strassenkörpers mit 1,80 m Gehängelehm bietet auch einiges geologisches Interesse. Bekanntlich ist der Gehängelehm in unserer Gegend eine Bildung, die durch Verwitterung der am Gehänge anstehenden tonhaltigen Gesteine entstanden ist; sehr wahrscheinlich stammt aber auch ein Teil derselben aus der Grundmoräne, die den grössten Teil unserer Anhöhen nach der grossen Gletscherzeit bedeckt hat. Dieser Lehm ist in stetiger Bewegung nach unten begriffen, solange

Fig. 1. **Römische Mauer von Oberdorf.**

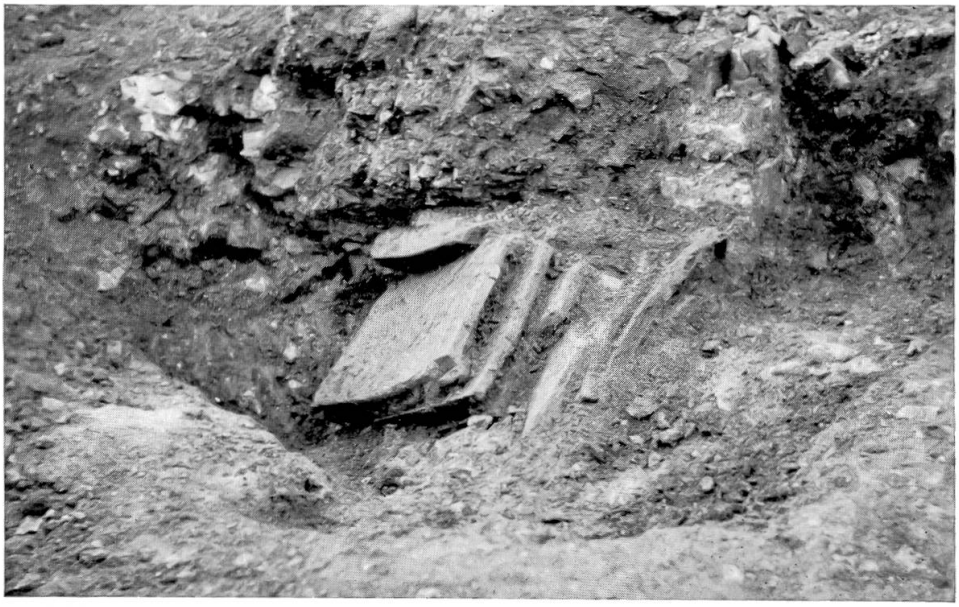


Fig. 2. **Römische Ziegel.** Dasselbe Gebäude.
Phot. v. Tiefbau-Inspektorat.

seine Oberfläche eine geneigte ist. Nun weiss man, dass die Römerstrasse nicht ganz 2000 Jahre alt ist. In dieser Zeit hat sich also hier eine fast 2 m mächtige Lehmschicht abgelagert. Wir müssen daraus schliessen, dass ziemlich mächtige Lehmschichten auf sekundärer Lagerstätte relativ recht jung sein können.

Völkerwanderungszeit.

4. Grabfund von Biel (Baselland).

Mit der Bannvermessung der Gemeinde Biel beschäftigt, entdeckte Herr Grundbuchgeometer H. Dettwiler beim Nachsuchen nach alten Grenzsteinen menschliche Skelettreste. Die Stelle liegt oberhalb der einstigen Reben am „Fliegenrain", nördlich des Dorfes gegen Neuweiler. (Top. K. 1 : 25 000 Blatt 7, Therwil 137 mm vom Westrand, 146 mm vom Nordrand. Der Boden besteht hier aus Löss, zum Teil auch aus dem Verwitterungsmaterial von tertiärem Sandstein (Oligozän, „Molasse alsacienne"). Nach der freundlichen Mitteilung des Finders, welcher die Reste persönlich enthoben, lag das Skelett 70 cm unter der Oberfläche in nord—südlicher Richtung, das Kopfende gegen Norden, ausgestreckt auf dem Rücken, ein Bein etwas über das andere gelegt. Es gehörte einem ältern Individuum mit stark abgenutztem Gebiss und eher kleiner Statur an.

Im Grabe lagen einige Beigaben.

1. Ein 80 mm langes und 50 mm breites Eisenblech, verziert mit fast halbkugelförmigen Bronzeknöpfen (Durchmesser 15 mm, Höhe 5 mm), die mit eisernen Nägeln befestigt sind. Es mag wohl ein Gürtelbeschläge gewesen sein.

2. Ein eiserner Schnallenbügel ohne Dorn von 60 mm äusserem und 47 mm innerem Durchmesser.

Über das Alter möchte ich mich nicht bestimmt ausdrücken. Es könnte der Völkerwanderungszeit, vielleicht auch der jüngeren Eisenzeit angehören. Das Fehlen jeglicher Steinfassung würde eher für letzteres sprechen.

5. Die Steinkistengräber von Arlesheim.

Bei Kanalisationsarbeiten am „Baselweg" (Strasse von Arlesheim nach Münchenstein) sind im Sommer 1928 zwei

guterhaltene Steingräber abgedeckt worden. Rechtzeitige Mitteilungen seitens der Gemeindebehörde und verständnisvolles Entgegenkommen der Bauleitung und des Unternehmers haben es ermöglicht, dass der Schreiber dieser Zeilen die Gräber näher untersuchen konnte.

Die Gräber lagen 0,90 m unter dem heutigen Strassen-Niveau in lehmig-mergeligem Diluvialboden (Bachaufschüttung). Die Einfassung bestand aus unbearbeiteten, grossen Hauptrogensteinplatten in der Weise, dass beide Gräber durch eine einzige gemeinsame Plattenreihe von einander getrennt waren. Das Kopfende ist je durch eine Gesteinsplatte begrenzt; das Fussende konnte nicht mehr beobachtet werden, da dasselbe durch den Kanalisationsgraben schräg abgeschnitten worden ist. Ein Bodenbelag war nicht vorhanden, wenn man nicht einzelne flache Steine, die sich sonst im umgebenden Ackerboden nicht finden, als solchen ansehen will. Das Gesteinsmaterial der Platten — Oberer Hauptrogenstein — steht in der Nähe am „Homberg" an, doch mussten dieselben ca. 2 km weit hergeholt werden. Die Richtung der Grabanlage ist Südwest—Nordost, das Kopfende nach Südwesten. Die Länge beträgt 1,80 m, die Breite beider Gräber 1,00 m und die Tiefe ca. 0,35 m (Steinplattentiefe!).

Grabbeigaben fanden sich keine!

Was den Gräbern ein besonderes Interesse verleiht ist der Umstand, dass sie die Reste von mehr als zwei Leichen enthalten. Im ersten Grabe (gegen Arlesheim) fand sich ein Skelett in regelmässiger Lage, auf dem Deckel aber nur mit Erde bedeckt, noch ein Zweites. Das zweite Grab, das der Verfasser eingehend untersuchen konnte, weil man es intakt gelassen, enthielt ein Skelett in normaler Lage, über diesem und zwar unter dem Grabdeckel fanden sich die Reste von mindestens zwei weitern Individuen in buntem Durcheinander. Nach Zählung der leichtkenntlichen Oberschenkelköpfe sind im Ganzen 5 Individuen in beiden Gräbern enthalten gewesen. Es erscheint nun unmöglich, dass zwei frische Leichen in einem Grabe von den obgenannten Dimensionen Raum finden konnten; es müssen also Nachbestattungen (vielleicht nur von Skelett-Teilen) stattgefunden

haben. Ob und was für rituelle oder andere Gebräuche hier im Spiele waren, ist schwer zu sagen. Immerhin scheinen solche Bestattungen gebräuchlich gewesen zu sein, indem ich sowohl in Steingräbern von Lupsingen wie auch in Gelterkinden ähnliches beobachtet habe.

Steinplattengräber
vom „Baselweg" in Arlesheim, geöffnet.

Das Knochenmaterial, das von mässig guter Erhaltung ist, ist noch nicht untersucht. Ein Unterkiefer ist fast zahnlos und weist Merkmale starker Senilität auf.

Der Inhalt der Gräber sowie die Deckplatten des einen sind dem Basellandsch. Kantonsmuseum übermittelt worden,

die Gräber selbst aber wurden intakt gelassen und wieder sorgfältig zugedeckt. In das eine wurde eine verschlossene Flasche gelegt, welche die Mitteilung enthält, dass die Gräber bereits ausgehoben seien und die Namen derjenigen, die dabei beteiligt waren, dann die Zeitungen, die die Mitteilungen über ihre Auffindung enthalten. Zugleich ist die Lokalität in den Ortschaftsplan eingetragen worden. Ich möchte an dieser Stelle dem Bauleiter Herrn Konkordatsgeometer Moser und seinem Angestellten Herrn Leber, welcher die Photographien besorgt hat, für ihre vielfachen Bemühungen den besten Dank aussprechen. Besondern Dank aber gebührt Herrn Fritz Sartorius-Preiswerk in Arlesheim, welcher sich mit Rat und Tat an der Ausgrabung beteiligt, und der sich sonst auch um die Urgeschichte unserer engern Heimat vielfache Verdienste erworben hat.

6. Die Steinkistengräber auf der Titterter-Höhe.

Im Frühjahr 1929 sind durch die Strassenkorrektion auf der Titterter-Höhe 2 Steinkistengräber abgedeckt worden. Bei der Eile, mit welcher die Arbeiten durch die Unternehmung durchgeführt wurden,war es mir leider nicht möglich, die Gräber persönlich in Augenschein zu nehmen. Wie immer hat sich aber das Tiefbauinspektorat der Sache angenommen. Herrn Insp. Hegner und Herrn Dr. Suter, Sek. Lehrer in Reigoldswil, verdanke ich die nachfolgenden Angaben und das beigegebene Bild.

Es wurden zwei Gräber abgedeckt, von dem ersten erhielt das Museum das Skelettmaterial, von dem zweiten nebst Photographien den verhältnismässig gut erhaltenen Schädel. Die Gräber bestanden aus gut aneinanderschliessenden, aufgestellten Platten aus Hauptmuschelkalk mit Deckel, so dass keine Erde in die Gräber eingedrungen ist und die Skeletteile frei lagen. Ich verdanke Herrn Dr. Suter noch folgende Einzelheiten:

2. Fund: Steinkistengrab in 60—80 cm Tiefe. Grabrichtung: Ungefähr West—Ost.

Länge am geöffneten Grabe gemessen	1,95 m
Breite, oben	0,58 „
„ unten	0,38 „
Tiefe	0,48 „
Skelett-Länge	1,72 „

Steinkistengrab
von Titterten, mit freiem Skelett.

Herr Dr. Suter macht noch folgende Bemerkungen: „Das Grab scheint mehrmals benutzt worden zu sein, es befanden sich in der Steinkiste mehrere Arm- und Schenkelknochen. Ebenfalls fanden sich über den Deckplatten die Reste von noch mindestens 2 Individuen, die offenbar bei der Bestattung der Leiche des 2. Grabes zusammengelesen und über demselben angehäuft wurden.“

Der Usus der Nachbestattung wiederholt sich also auch hier wie in den Steingräbern von Arlesheim.